Ost

Cracau, Prester, Brückfeld, Werder, Pechau, Herrenkrug, Berliner Chaussee, Zipkeleben, Randau-Calenberge, Kreuzhorst

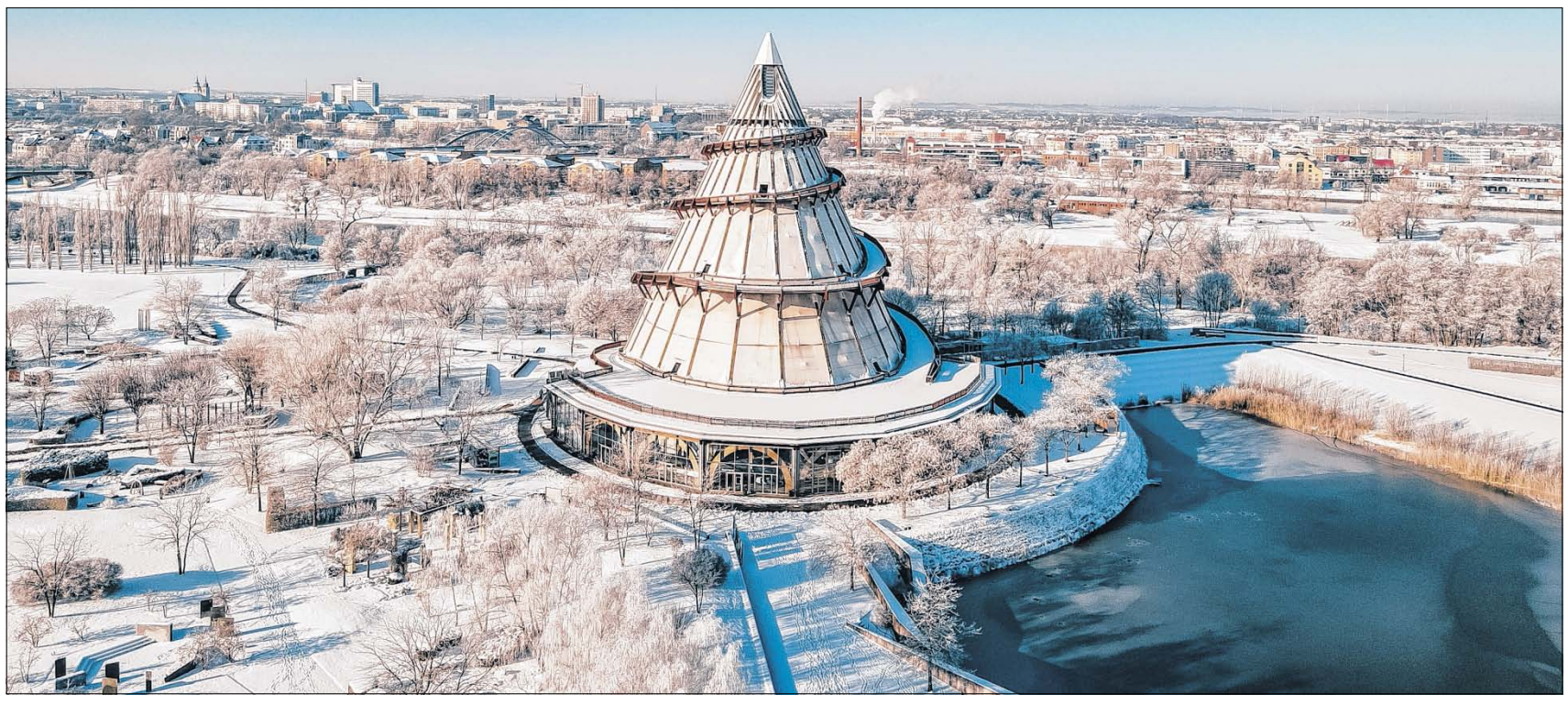
Michaela Schröder
Tel.: 5999-548, Fax: 5999-482
lokalredaktion@volksstimme.de

Randauer sollen auch vor Ort geimpft werden

Von Konstantin Kraft

Randau-Calenberge • Die Ankündigung aus dem Ortschaftsrat Pechau, ein mobiles Impf-Team in den Ortsteil holen zu wollen, um damit diejenigen Senioren gegen das Coronavirus immunisieren zu lassen, die nicht mobil sind, hat im Nachbardorf Randau-Calenberge Wellen geschlagen. Ortsbürgermeister Günther Kräuter kündigte jetzt gegenüber der Volksstimme an, dass auch die über 80-Jährigen in Randau-Calenberge von dieser Initiative profitieren sollen. „Wir versuchen alle Bürger zu erfassen, die über 80 Jahre alt sind“, sagte er am Montag. An die betroffenen Personen sollen zunächst Informationsschreiben verschickt werden. Notwendig ist überdies eine Einverständniserklärung der Impfwilligen. Die eigentlichen Impftermine sollen über das Sozialamt organisiert werden. Ob ein eigenes mobiles Impf-Team in Randau-Calenberge zum Einsatz kommen soll, ist indes noch unklar. Es wäre möglich, dass die impfwilligen Senioren aus Randau-Calenberge nach Pechau gebracht werden, meinte Günther Kräuter. Er richtete dabei zugleich einen Dank an den Ortsbürgermeister von Pechau, Bernd Dommning, für den Vorstoß, ein mobiles Impf-Team in den Ort zu lotsen.

Die Verwaltung hat bereits ihre Bereitschaft signalisiert vor Ort zu impfen, wenn der Stadt ausreichend Impfstoff zur Verfügung steht und es eine angemessene Anzahl von Impfwilligen in Pechau gibt.



Weiße Idylle im Elbauenpark

Herrenkrug (mi) • Endlich wieder mal richtig Schnee! Auch der Elbauenpark samt Jahrtausendturm erstrahlt in Weiß. Viele Menschen erfreuen sich an den verschneiten Landschaften und herrlichen Lichtspielen. Nach vielen grauen Tagen ohne Sonne und andauernden Einschränkungen durch die Corona-Pandemie kommt der Schnee gerade recht. Die verschneite Parklandschaft im Herrenkrug lädt auf jeden Fall zu einem Winterspaziergang, zu Schneemannbauen, Schlittenfahren oder zur Schneeballschlacht ein. Der Park hat täglich von 10 bis 16 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist bis Ende Februar kostenfrei.

Foto: Christian Gander

Thomas-Mann-Schule tanzt gegen die Pandemie

Homeschooling, Lockdown, Kontaktverbot: Schüler und Lehrer zeigen im Video Zusammenhalt

Auf der ganzen Welt tanzen Menschen den „Jerusalema Dance“. Auch die Schüler und Lehrer der Gemeinschaftsschule „Thomas Mann“ hat das Tanzfieber des Internet-Trends jetzt gepackt.

Von Michaela Schröder

Cracau • Die Nächsten, bitte. Die halbe Welt tanzt zum Hit „Jerusalema“. Jetzt haben auch die Schüler und Lehrer der Gemeinschaftsschule „Thomas Mann“ eine flotte Sohle auf das Schulparkett hingelegt. Auf ihrer Internetseite und auf Youtube veröffentlichte die Schule ein Video davon. Bereits über 2800 Mal wurde es angeklickt.

Gefilmt wurden die Tanzszenen an mehreren typischen Orten der Gemeinschaftsschule, die auch ehemalige Schüler wiedererkennen. Im Sekretariat, im Chemieraum, im Klassenzimmer, in der Turnhalle: Im gesamten Gebäude und davor hat die Thomas-Mann-Schule zum Welthit „Jerusalema“ getanzt. Aufgeteilt in mehrere Gruppen, bewegten sich Schüler und Lehrer zu der Musik: Dabei trugen sie Mundschutzmasken, hielten Abstand und tanzten doch gemeinsam. „In diesen Zeiten ist es gut, ein bisschen Freude in die Schule zu holen und auch ein bisschen Freude in die Welt zu tragen“, so Sarah Mikoleit.

Die Sport- und Techniklehrerin hatte Schüler und Lehrer zum gemeinsamen Tanzen aufgerufen. Gemeinsam mit dem Sportstudenten und angehenden Lehrer Jonas Gagelmann veröffentlichte sie auf der Moodle-Lernplattform die Choreographie. Ein Fuß nach vorne, viermal auf den Boden tippen, aufs andere Bein wechseln und den Fuß viermal auf den Boden tappen. Das ist der Grundschritt zum aktuellen Video-Trend.

Am vergangenen Donnerstag wurde dann der „Jerusalema-Dance“ veranstaltet. Im Anschluss saß Sarah Mikoleit acht Stunden am Computer, um das Video zu schneiden. „Wir hatten sowohl beim Drehen als auch beim Zusammenschneiden viel Spaß – und natürlich beim Anschauen des fertigen Videos“, so die Sportlehrerin.

Motivation, Spaß und Bewegungsfreude sind die Botschaft des flotten und facettenreichen Tanzvideos. „Unsere Gemeinschaftsschule lässt sich durch Corona nicht entmutigen. Trotz Masken und Abstand beweist unser Video den besonderen Zusammenhalt. ‚Wir halten zusammen‘ ist unsere Botschaft und wir sind stolz darauf, dass viele mitgemacht haben und dadurch in dieser schwierigen Zeit noch näher zusammengerückt sind“, so Sarah Mikoleit.

Die „Jerusalema Dance Challenge“ geht im Internet seit Monaten um die Welt. Menschen aus allen möglichen Ländern tanzen zu dem Song „Jerusalema“ vom südafrikanischen DJ Master KG und Sängerin Nomcebo Zikode. „Jerusalema“ bezeichnet einen spirituellen Ort, an dem es keine Sorgen gibt. Der Song versprüht Energie und Lebensfreude, die Menschen weltweit mit ihren Tanzvideos im Internet zeigen.

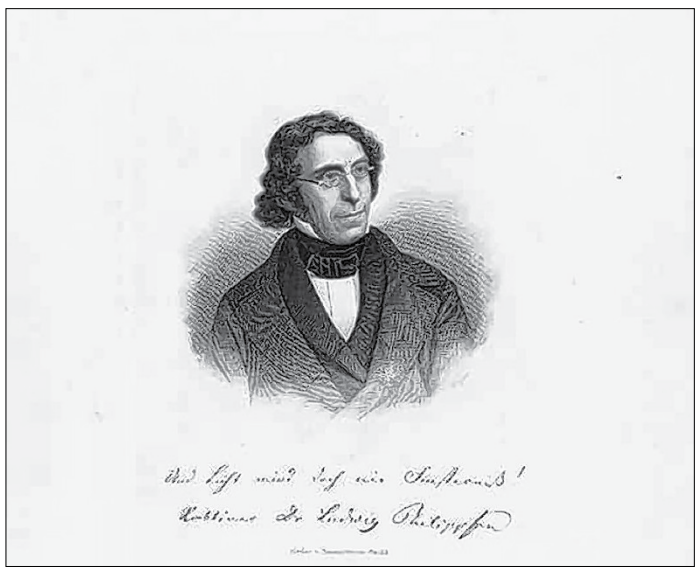
Einen Tag wurde getanzt und geschnitten. Das fertige Video zu Jerusalema unter https://youtu.be/POBcuqGWnyo

Lehrerin Sarah Mikoleit und Student Jonas Gagelmann haben ein Video zur Jerusalema-Challenge gedreht. Foto: Thomas-Mann-Schule

Er setzte den Grundstein für Magdeburgs Synagoge

Volksstimme-Serie zur Ausstellung „Magdeburger Gesichter des 19. Jahrhunderts“ / Heute: Ludwig Philippson

Das Kulturhistorische Museum zeigt in der Ausstellung „Magdeburger Gesichter des 19. Jahrhunderts“ Porträts von Persönlichkeiten. In einer Serie stellt die Volksstimme einige der dargestellten Persönlichkeiten vor. Heute: Ludwig Philippson (*28. Dezember 1811 Dessau - †29. Dezember 1889 Bonn). Philippson war Lehrer, Prediger, Theologe, Redakteur und Herausgeber, Übersetzer und Schriftsteller, vor allem aber Rabbiner der Magdeburger Gemeinde.



Ludwig Philippson

Ludwigs Vater Moses (1775–1814) gehörte zu der Generation, die den Familiennamen „Phöbus“ (Philipp) in „Philippson“ eindeutschte. Nach seinem Studium war er Hauslehrer in Bayreuth, und ab 1799 lehrte er Hebräisch, Religion, Sittenlehre und Mathematik an der jüdischen Freischule (ab 1802 Franzschule) in Dessau. Daneben verfasste der Vater religiöse und didaktische Schriften, gründete auf Anraten seiner Frau Marianne eine Druckerei, veröffentlichte Bibelübersetzungen, ein Lehr- und Lesebuch und gab eine Zeitschrift heraus.

Das Paar hatte vier Kinder. Das jüngste wurde geboren, als der Vater im Sterben lag. Auf Drängen der Witwe erhielt der zweite Sohn Ludwig ab 1815 Unterricht an der Franzschule und nebenher Hebräisch vom älteren Bruder. Mit 14 studierte er bei Talmudlehrern in Dessau, erwarb das Abitur am Gymnasium der Franckeschen Stiftungen Halle und wechselte zum Studium der Klassischen Philologie an die Berliner Universität. Zusätzlich belegte er Philosophie, Theologie, Geschichte, Jura und Naturwissenschaften unter anderem bei Hegel, Schleiermacher, Savigny und Boeckh. 1830 promovierte Philippson.

Obwohl ihm wegen der Beschränkungen für Juden im Deutschen Bund eine wissenschaftliche Karriere in Frankreich vorschwebte, nahm er 1833/34 den Ruf der Synagogen-Gemeinde Magdeburg als Prediger und Lehrer an. Eine Zusage lag nahe, da der älteste Bruder Phöbus Moses als Mediziner seit 1829 in Magdeburg praktizierte. Er gab den Geschwistern Halt und Hilfe und war beteiligt an den frühen Veröffentlichungen Ludwigs.

Anfang 1834 absolvierte er die Dienstprüfung als „geistlicher Lehrer“ und gründete nach dem Beispiel Hamburgs die bislang einzige „wohlgeordnete jüdische Religionsschule in Norddeutschland“ (M. Spanier). Während des ersten Gottesdienstes im August 1834 saß der Domprediger und evangelische Bischof Johann Heinrich Dräseke inmitten der Zuhörer.

Im Mai 1837 erschien unter seiner Redaktion in Leipzig die „Allgemeine Zeitung des Judentums“, die ein „lebendiges Bewusstsein von zeitgenössischer jüdischer Geschichte“ (M. A. Meyer) zu fördern half. Damals arbeitete er bereits an der Übertragung der israelitischen Bibel. Band 1 lag 1839 vor, 1854 der dritte, abschließende Band – ein einmaliges Werk, das „seine Wirkung bis heute entfaltet“. (R. Liwak)

1839 verstarb Kantor Moses Salomon, der ab 1822 rabbinische Funktionen innehatte. Philippson erhielt die rabbinische Lehrbefugnis und legte das Rabbiner-Diplom am 21. August 1842 vor dem reformgesinnten westfälischen Landesrabbiner Friedländer ab.

Nach dem frühen Tod seiner ersten Frau 1843 heiratete er Mathilde Hirsch (1822–1891) aus Halberstadt. Mit kaum mehr als 30 Lebensjahren war er Lehrer und Prediger, Theologe, Redakteur und Herausgeber, Übersetzer und Schriftsteller, vor allem jedoch Rabbiner der Magdeburger Gemeinde, deren Mitglieder er ebenso theologisch und seelsorglich betreute wie die der umliegenden Gemeinden.

Als wären aber Kraft und Zeit nicht längst schon über jedes Maß beansprucht gewesen, engagierte er sich im politischen und sozialen Diskurs seiner Zeit: 1840 wurde er Präsident des Allgemeinen Lehrervereins der Provinz Sachsen; 1842 organisierte er den Protest von mehr als 80 Gemeinden unter anderem für den Militärdienst der Juden und initiierte 1844, 1845 und 1846 Versammlungen des Reformrabbinats.

Die Ausstellung

Die Ausstellung „Magdeburger Gesichter des 19. Jahrhunderts“ ist bis zum 11. April 2021 im Kulturhistorischen Museum Magdeburg zu sehen. Geöffnet ist dienstags bis freitags 10 bis 17 Uhr, sonnabends und sonntags 10 bis 18 Uhr.
* Aktuell ist das Museum wegen der Corona-Pandemie auf unbestimmte Zeit geschlossen.

Dem 1841 in Gnadau von Leberecht Uhlich gegründeten „Verein der Protestantischen Freunde“ (Lichtfreunde) stand Philippson nahe. In den Märztagen und während der Revolution gehörte er zum Kern des demokratischen Flügels um den Stadtverordneten und Deputierten der Preußischen Verfassungsgebenden Versammlung Friedrich Wilhelm Pax und den freireligiösen Prediger und Schriftsteller Heinrich Ernst Sachse.

Er wurde Mitglied im „Verein zur Wahrung der Volksrechte“ und rief die Juden zur Teilnahme am politischen Geschehen auf, dessen freiheitliche Ziele „völlig den inneren Prinzipien unserer Religion“ (Philippson) entsprächen. 1840 und 1850 predigte Rabbiner Philippson zur Weihe der Synagogen in Erfurt und in Eisleben. Solche Neu- und Umbauten waren wichtige Zeichen der jüdischen Emanzipation. Am 19. September 1850 konnte er endlich auch den Grundstein legen für die (alte) Synagoge Magdeburgs, deren Weihe 1851 gefeiert wurde. Die neue Orgel und der Chorgesang waren Marksteine in der Reform des Gottesdienstes.

Bereits längere Zeit litt er an typhösen Erkrankungen und am Verlust seiner Sehkraft, was ihn jedoch auch unter den widrigen Zeitumständen nicht entmutigte, sich unbeirrt einzusetzen für die „Gleichstellung der Juden und die Neubelebung sowie die Verteidigung des Judentums“ (M. Kayserling).

Weltweiten Zuspruch erlangte 1855 das „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur“. Noch in Magdeburg realisierte er die Gründung der „Israelitische(n) Bibelanstalt“, hatte aber bereits zum 1. Mai 1862 seine Versetzung in den Ruhestand beantragt.

Die Familie zog nach Bonn, doch auch am Rhein blieb er „mit den Strömungen der Zeit im engsten Zusammenhange“ (M. Kayserling). Er edierte ein „Neues israelitisches Gebetbuch“ (1864), hatte 1868/69 großen Anteil an der Gründung des „Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes“ und wurde einer der Väter der Berliner „Hochschule für die Wissenschaft des Judentums“ (1872).

Als „Ruheständler“ schrieb er Romane und Erzählungen, brachte „Die heilige Schrift der Israeliten“, illustriert von Gustav Doré, in den Handel und veröffentlichte eine „Israelitische Religionslehre“ (1878) für Mittelschulen und Gymnasien.

Im Frühjahr 1867 weilte er anlässlich einer Familienfeier in Magdeburg und stand auf Wunsch des Gemeindevorstandes nochmals auf „seiner“ Kanzel. Die Predigt vom 25. Mai zum Thema „Freiheit und Gesetz“ hinterließ, wie Zeitzeugen berichteten, „einen mächtigen Eindruck“. Ludwig Philippson starb am 29. Dezember 1889 in Bonn. Die „Kölnische Zeitung“ vom 28. Dezember 1911 würdigte den Gelehrten anlässlich seines 100. Geburtstages als einen „der besten und größten Nachfolger Mendelssohns“.

Philippson trägt einen Gehrock, ein weißes Hemd mit dunkler Weste und eine schwarze Halsbinde. Er ist im Brustbild nach halbrechts dargestellt.

Quelle: Aus dem Katalog zur Ausstellung, erhältlich im Kulturhistorischen Museum
Autor: Karlheinz Kärgling
Morgen: Johann Rost und Frau Geheimrat Münneke.